

Einleitung

Thomas Heinze und Georg Krücken

Dieser Sammelband greift ein im Grunde zeitloses, aber gegenwärtig besonders kontrovers diskutiertes Thema auf: die institutionelle Erneuerungsfähigkeit der Forschung. Wenn wir von Erneuerungsfähigkeit sprechen, dann sind damit zwei Teil-Fähigkeiten von Universitäten und außeruniversitären Forschungsorganisationen (einschließlich Industrieforschung) gemeint. Zum einen geht es um ihre Fähigkeit, neue Forschungsfelder zu etablieren und zu unterstützen. Zum anderen geht es um die Fähigkeit zur Herstellung neuen Wissens und der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses im Kontext geänderter gesellschaftlicher Rahmenbedingungen. Beide Teil-Fähigkeiten sind eng miteinander verknüpft, weil wissenschaftliches Wissen und institutionelle Strukturen der Forschung in einem wechselseitigen Bedingungsverhältnis stehen. Zur Erneuerungsfähigkeit der Forschung gehört daher beispielsweise die Frage, inwiefern wissenschaftliche Durchbrüche durch organisationale Faktoren mitbedingt werden. Auch die Fragen, inwiefern epistemischer Wandel die Organisation der Forschung beeinflusst oder wie allgemeine gesellschaftliche Trends, beispielsweise die zunehmende Managerialisierung, sich auf die wissenschaftliche Forschung niederschlagen, gehören zum Themenkreis der Erneuerungsfähigkeit.

Die Wissenschaftsforschung beschäftigt sich mit dem Thema der Erneuerungsfähigkeit der Forschung üblicherweise aus der Perspektive der disziplinären Differenzierung und Spezialisierung. In dieser Perspektive findet die fortlaufende Erneuerung des Wissens entweder innerhalb etablierter Disziplinen statt, oder die Herstellung neuen Wissens mündet in neue Forschungsfelder, die nachfolgend in Form von Teildisziplinen institutionalisiert werden (z. B. Weingart 2003; Whitley 2000; Stichweh 1994; Luhmann 1992). Dass die Perspektive der Differenzierung und Spezialisierung so prägend für die Wissenschaftsforschung ist, sieht man gerade an der in den letzten Jahren gewachsenen Aufmerksamkeit für Fragen der Inter- und Transdisziplinarität. In dieser Literatur, die eine Reaktion auf die im Zuge des enormen Wachstums der Forschung in den 1960er und 1970er Jahren stattgefundenen Spezialisierung und zum Teil auch Fragmentierung der Forschung darstellt, wird primär danach gesucht, wie intellektuelle Brücken zwischen separierte Teildisziplinen geschlagen werden können. Aus der Verknüpfung und der Integration intellektuell differenzierter Forschungsfelder und Teildisziplinen werden Impulse für die Erneuerung der For-

schung erwartet (z. B. Mittelstraß 2002; Weingart/Stehr 2000; Metzger/Zare 1999).

Der vorliegende Sammelband geht über die Perspektive von Differenzierung und Spezialisierung hinaus und erschließt das Thema der Erneuerungsfähigkeit für die Organisationsforschung. Es wird eine Perspektive auf Forschungsorganisationen eingenommen, in denen die wechselseitigen Bezüge von institutionellen Rahmenbedingungen der Forschung (z. B. Recht, Kultur, Politik) und organisationalem Wandel herausgearbeitet werden. Der Band enthält Beiträge, in denen neuere theoretische Ansätze zur institutionellen Erneuerung von Forschungsorganisationen diskutiert werden. Dazu zählen Überlegungen zur intellektuellen Erneuerung durch institutionellen Wandel (Heinze/Münch), zum Wechselverhältnis von Organisations- und Wissenschaftsgedächtnis (Dimbath) und zum Einfluss universitärer Politik auf die Etablierung innovativer Forschungsgebiete (Braun). Darüber hinaus bietet der Band eine Fülle von empirischen Analysen zum institutionellen Wandel, die sich mit deutschen (Hüther, Pilniok, Engels et al.; Krücken et al.), aber auch mit Schweizer (Braun) und britischen Hochschulen (Pruiken) befassen.

Hochschulen sind ein lohnendes sozialwissenschaftliches Forschungsobjekt, weil ihre Regelungsstrukturen seit den 1980er Jahren in Großbritannien beginnend in einem historisch bislang unbekanntem Ausmaß umgekrempelt wurden (z. B. Wilson 2008; Lange/Schimank 2007; Teichler 2007; Trute et al. 2007; Clark 1998). Die Universität als einer der ältesten und ehrwürdigsten korporativen Akteure ist auf dem besten Weg, zu einer normalen Organisation zu werden (Krücken/Meier 2006; Musselin 2007). Dieser Transformationsprozess lässt sich aus verschiedenen Blickwinkeln analysieren. Die hier eingenommene Perspektive der Erneuerungsfähigkeit verschränkt die Analyse der institutionellen Rahmenbedingungen mit der des organisationalen Wandels der Forschung, insbesondere an Universitäten. Dabei wird deutlich, dass sich die veränderten Rahmenbedingungen nicht bruchlos in organisationalen Wandel übersetzen lassen. Im Gegenteil: Trotz Berücksichtigung der veränderten organisationalen Umweltanforderungen weisen Universitäten – wie andere Organisationen auch – ein erhebliches Maß an Eigenlogik, Persistenz und Trägheit auf.

Den Band eröffnen *Thomas Heinze* und *Richard Münch*. Sie argumentieren, dass es grundlegende institutionelle Prozesse gibt, mithilfe derer erklärt werden kann, wie neue Theorien, verbesserte Methoden, leistungsfähigere Forschungsinstrumente oder empirische Entdeckungen Eingang in die Forschungspraxis finden, das heißt von anderen Wissenschaftlern aufgegriffen und weiterverfolgt werden. Zu diesen institutionellen Prozessen zählen insbesondere Aufsichtung, Verdrängung und Umwandlung. Das analytische Potenzial dieser aus der neueren politischen Ökonomie entlehnten Kategorien wird anhand von Beispielen

und Fallstudien aus der jüngeren Wissenschaftsgeschichte ausgelotet. Hierbei identifizieren die Autoren für die institutionelle Erneuerungsfähigkeit der Forschung allgemein relevante Faktoren, beispielsweise den Ressourcenkontext und die Vetomacht des disziplinären Establishments. Der Beitrag schafft einen Analyserahmen für Forschungsorganisationen auch außerhalb der Universitäten, beispielsweise für Industrielaboratorien oder für staatliche Großforschungseinrichtungen, die im vorliegenden Band nicht eigens behandelt werden.

Ein weiterer konzeptueller Beitrag stammt von *Oliver Dimbath*. Er diskutiert die Erneuerungsfähigkeit der Forschung hinsichtlich der Frage, inwieweit Gedächtnis und Vergessen soziale Mechanismen des intellektuellen Wandels sind. Seine Analyse zeigt, dass das Gedächtnis der Wissenschaft zwar auf das Ideal vollständiger Erinnerung ausgerichtet ist, dass aber dieses Ideal durch verschiedene wissenschaftsimmanente Formen praktischer Selektivität unterlaufen wird. Der Autor argumentiert auch, dass Forscher Ideen dann besonders schnell vergessen, wenn diese nicht in den Denkstil ihrer Zeit passen. Die Pointe des Beitrags von Dimbath liegt in der These, dass die praktische Selektivität der wissenschaftlichen Praxis durch organisationale Entscheidungsprogramme verstärkt wird. Die zunehmende Organisationsförmigkeit der Forschung, wie sie in Evaluationsverfahren und Exzellenzwettbewerben zum Ausdruck kommt, schafft daher keine Gegenkraft zu den fest etablierten Gedächtnis- und Vergessensmustern in der Forschung, sondern vertieft diese in der Regel.

Der Beitrag von *Dietmar Braun* analysiert die institutionelle Erneuerungsfähigkeit des Schweizer Universitätssystems. Ausgangspunkt sind zwei Heuristiken, erstens ein die Verbreitung intellektueller Neuerungen beschreibendes Phasenmodell, das von Erfindung/Erprobung über Diffusion und Konsolidierung reicht, und zweitens eine die innere und äußere Handlungsfähigkeit von Universitäten erfassende Governance-Typologie. Im Kontext dieser beiden Heuristiken geht Braun der Frage nach, welche Instrumente die Universitätsleitungen von Schweizer Hochschulen zur Erneuerung der Forschung seit Ende der 1980er Jahre eingesetzt haben. Zu den untersuchten Instrumenten zählen beispielsweise Flexibilisierung des Karrieresystems, Förderung von Interdisziplinarität, Ausweitung der Professorenstellen, Konzentration auf bestimmte Forschungsgebiete und Umverteilung von Ressourcen. Auf der Basis ausgewählter Indikatoren identifiziert Braun bei den zwölf Schweizer Universitäten verschiedene Muster der institutionellen Erneuerung. Besonders ausgeprägt ist die Erneuerungsfähigkeit bei jenen Hochschulen, die handlungsfähig nach innen und/oder nach außen sind, die über eine gute Grundausstattung verfügen und die durch Einwerbung von Drittmitteln einen Wachstumskontext für die Forschung herstellen können.

Ein weiterer Beitrag beschäftigt sich mit der Erneuerungsfähigkeit aus rechtswissenschaftlicher Perspektive. *Arne Pilniok* geht der Frage nach, wie die

rechtliche Verfasstheit von universitären Entscheidungswegen beschaffen sein muss, damit sie inhaltliche, personelle und organisatorische Selbständerungsfähigkeit zulässt. Der Autor arbeitet damit die von Dietmar Braun untersuchte Dimension der inneren und äußeren Handlungsfähigkeit von Universitäten aus rechtswissenschaftlicher Perspektive auf. Anhand der Gesetzgebung der Bundesländer seit den späten 1990er Jahren in den Bereichen Struktur- und Entwicklungsplanung, Ressourcenverteilung, Personal und Organisationsstruktur entwickelt Pilniok die These, dass die Selbständerungsfähigkeit der Universitäten in denjenigen Bereichen zunimmt, in denen die Selbstblockaden der akademischen Selbstverwaltung durch ein austariertes System der wechselseitigen Verhandlung und Kontrolle zwischen Senat, Hochschulleitung, Hochschulrat und Zuwendungsgeber überwunden werden. Der Autor weist aber darauf hin, dass die in vielen Bereichen zu beobachtende Stärkung der Managementselbstverwaltung keine direkte Gewähr dafür bietet, dass die damit geschaffenen Möglichkeiten der strukturellen Selbständerung auch tatsächlich zur intellektuellen Neuausrichtung der Forschung genutzt werden.

Die rechtswissenschaftliche Perspektive von Arne Pilniok wird im Beitrag von *Otto Hüther* durch eine organisationssoziologische Perspektive auf das Hochschulrecht ergänzt. In seiner vergleichenden Analyse der sechzehn Landeshochschulgesetze zeigt Hüther, dass trotz erheblicher Unterschiede im Detail mittlerweile flächendeckend Instrumentarien geschaffen worden sind, durch die eine strategische Forschungsplanung an Universitäten möglich ist. Die Universitäten wurden somit auf der Ebene der gesetzlichen Regelungen zur institutionellen Erneuerung befähigt. Hüther ergänzt aber die in der Literatur verbreitete Formel, dass durch die Stärkung von Rektoren und Präsidenten und die Schwächung der akademischen Selbstkontrolle erhebliche Möglichkeiten zur Umverteilung dahingehend bestünden, dass durch die neuen Verhandlungsarenen zwischen Senat, Hochschulleitung, Hochschulrat und Zuwendungsgeber Verdrängungsprozesse (wie im Beitrag von Thomas Heinze und Richard Münch ausgeführt) wirksam begrenzt werden. Daher warnt der Autor, was die Novellierung von Hochschulgesetzen der Bundesländer angeht, auch vor überzogenen Erwartungen hinsichtlich der intellektuellen Erneuerung der Forschung.

Der Beitrag von *Insa Pruisken* greift ein innovatives und empirisch bislang kaum erforschtes Thema auf: Hochschulfusionen in Deutschland im Vergleich zu Großbritannien. Die Autorin untersucht die Akteurskonstellationen und Motive, die zu Fusionen führen und diskutiert die organisatorischen Veränderungen und Erneuerungsimpulse in den beteiligten Hochschulen. Sie findet heraus, dass in der Mehrzahl der Fälle kleinere Hochschulen in größere integriert werden und dass vor allem lehrorientierte Hochschulen fusionieren, während forschungsorientierte Fusionen die Ausnahme bleiben. Ein ebenfalls interessantes Ergebnis

besteht darin, dass in Deutschland Fusionen von Sparswängen geprägt und direkt durch die Politik initiiert wurden, während in Großbritannien Fusionen viel häufiger von den Hochschulleitungen initiiert und mit staatlichen Fördergeldern unterstützt wurden. Ergänzend zu den Beiträgen von Thomas Heinze und Richard Münch sowie Dietmar Braun kommt die Autorin zu dem Schluss, dass ein Ressourcenaufwuchs Prozesse der institutionellen Erneuerung eher unterstützt, während im Zuge von Sparswängen durchgeführte Maßnahmen zahlreiche Veto-spieler ins Feld treten lassen, die Erneuerungsprozesse eher erschweren.

Ein weiterer Beitrag untersucht, inwiefern die Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder als Initiative zur Verbesserung der institutionellen Rahmenbedingungen der Forschung die Chancengleichheit zwischen Frauen und Männern befördert. *Anita Engels, Tina Ruschenburg* und *Stephanie Zuber* zeigen in ihrer Analyse, dass sich die Umsetzung von Maßnahmen zur Förderung der Chancengleichheit in der Spitzenforschung im Spannungsfeld von „Exzellenz“ und „Gleichheit“ bewegt. Beide Kriterien lassen sich nicht bruchlos aufeinander abbilden und stehen häufig in einem konflikthaften Verhältnis zueinander. Auf der Grundlage einer umfangreichen empirischen Untersuchung argumentieren die Autorinnen, dass Versuche der Umsetzung von Chancengleichheit insbesondere dann gelingen können, wenn sie sich in die im Wissenschaftsfeld dominante Exzellenzlogik einpassen lassen. In dem Beitrag werden unterschiedliche Maßnahmen benannt, die die institutionellen Rahmenbedingungen für Frauen in der Spitzenforschung verbessern. Allerdings kommt es nach Einschätzung der Autorinnen eher nicht zu einem grundlegenden institutionellen Wandel der Wissenschaft, und die Orientierung an „Exzellenz“ erschwert die Thematisierung von tiefer liegenden gesellschaftlichen Ungleichheiten.

Der abschließende Beitrag von *Georg Krücken, Albrecht Blümel* und *Katharina Kloke* behandelt die sich verändernden Verwaltungs- und Managementstrukturen an Universitäten und setzt diese in Beziehung zu Fragen der Organisation der wissenschaftlichen Forschung. Der umfassenden empirischen Analyse der Autoren zufolge weist die Managerialisierung an deutschen Hochschulen drei grundlegende Strukturmuster auf. Erstens findet eine Differenzierung und Höherqualifizierung des administrativen Hochschulmanagements statt; im Unterschied zu anderen Ländern kommt es jedoch nicht zu einem Stellenzuwachs zu Lasten des wissenschaftlichen Personals. Zweitens werden die neuen Stellen im Hochschulmanagement zumeist mit Personen besetzt, die über Arbeitserfahrung in Wissenschaftsorganisationen verfügen; Berufserfahrung in Wirtschaftsorganisationen ist dagegen seltener zu finden. Drittens zeigt sich, dass das administrative Hochschulmanagement gegenüber der klassischen Steuerungsinstanz der Expertenorganisation „Universität“ – den Professoren – nur vergleichsweise schwache Steuerungswirkungen entfalten kann. Im Hinblick auf die institutionel-

le Erneuerungsfähigkeit der Forschung erwarten die Autoren daher im Vergleich zur umfassenden Managerialisierung der Unternehmen, die im 19. und vor allem im 20. Jahrhundert stattfand, weniger einschneidende Veränderungen bei der Managerialisierung der Universitäten.

Die Beiträge des Bandes ergeben sicherlich kein vollständiges Bild der institutionellen Erneuerung der Forschung, dazu wären mindestens Analysen zur außeruniversitären Forschung und zur Industrieforschung notwendig. Der Band versteht sich aber als ein erster Schritt hin zu einem verbesserten Verständnis von Wandlungsprozessen auf der Organisationsebene der Forschung, die entweder durch grundlegenden intellektuellen Wandel selbst und/oder aber durch veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen hervorgerufen werden. Wir vermuten in diesem Zusammenhang, dass Analysen zur institutionellen Erneuerung der Forschung dann zu interessanten neuen Erkenntnissen führen werden, wenn institutionelle Erneuerung als allgemeines gesellschaftliches Phänomen konzipiert wird. Denn es steht außer Frage, dass Forschung nicht der einzige Bereich der Gesellschaft ist, in dem institutionelle Erneuerung gegenwärtig stattfindet und/oder stattgefunden hat. Wie beispielsweise *Krücken et al.* hervorheben, lassen sich sinnvolle Querbezüge zur vorangegangenen Prozessen der Managerialisierung der Wirtschaft ziehen, wenn es um ein angemessenes Verständnis der gegenwärtigen Managerialisierung der Hochschulen geht. Solche historischen Querbezüge und Vergleiche sind für eine fruchtbare soziologische Diskussion der institutionellen Erneuerungsfähigkeit von großer Bedeutung. Gleichmaßen bieten sich auch aktuelle sektorale Vergleiche an, etwa die in politischen Systemen zu beobachtende Veränderung der Staatlichkeit oder die Neuentwicklung und Bereitstellung sozialer Dienstleistungen angesichts demographischer Veränderungen im Gesundheitssystem. Die in diesem Band herausgearbeiteten Mechanismen und Verlaufsformen, aber auch die offensichtlichen Grenzen der institutionellen Erneuerungsfähigkeit sind folglich nicht nur für die soziologische Analyse der Wissenschaft, sondern auch für die soziologische Gesellschaftsanalyse insgesamt von großer Bedeutung.

Dieser Sammelband ist aus der von beiden Herausgebern organisierten Frühjahrstagung der Sektion „Wissenschafts- und Technikforschung“ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie hervorgegangen, die am 22. und 23. April 2010 im Hotel Residenzschloss Bamberg stattfand. Wir danken allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern dieser Tagung für die aktive und konstruktive Diskussion, die viele nützliche Hinweise und Anregungen für die in diesem Band versammelten Beiträge geliefert hat. Die Herausgeber danken zudem den beiden finanziellen Förderern der Tagung und des vorliegenden Bandes, dem Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie der Andrea-von-Braun-Stiftung.

Literatur

- Clark, Burton R. (1998): *Creating Entrepreneurial Universities: Organizational Pathways of Transformation*. New York: Pergamon Press
- Krücken, Georg/Meier, Frank (2006): *Turning the University into an Organizational Actor*. In: Drori, Gili S./Meyer, John/Hwang, Hokyu (Hrsg.): *Globalization and Organization. World Society and Organizational Change*. Oxford: Oxford University Press, 241-257
- Lange, Stefan/Schimank, Uwe (2007): *Zwischen Konvergenz und Pfadabhängigkeit: New Public Management in den Hochschulsystemen fünf ausgewählter OECD-Länder*. In: Holzinger, Katharina/Jörgens, Helge/Knill, Christoph (Hrsg.): *Transfer, Diffusion und Konvergenz von Politiken*. PVS Sonderheft 38. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 522-548
- Luhmann, Niklas (1992): *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Metzger, Norman/Zare, Richard N. (1999): *Interdisciplinary Research: From Belief to Reality*. In: *Science* 283 (5402), 642-643
- Mittelstraß, Jürgen (2002): *Transdisciplinarity – New Structures in Science*. In: Max-Planck-Gesellschaft (Hrsg.): *Innovative Structures in Basic Research*. München: Max-Planck-Gesellschaft, 43-54
- Musselin, Christine (2007): *Are Universities Specific Organisations?* In: Krücken, Georg/Kosmützky, Anna/Torka, Marc (Hrsg.): *Towards a Multiversity? Universities between Global Trends and National Traditions*. Bielefeld: transcript Verlag, 63-84
- Stichweh, Rudolf (1994): *Wissenschaft, Universität, Professionen*. Soziologische Analysen. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Teichler, Ulrich (2007): *Higher Education Systems*. Rotterdam/Taipeh: Sense Publishers
- Trute, Hans-Heinrich/Denkhaus, Wolfgang/Bastian, Bärbel/Hoffmann, Kendra (2007): *Governance Modes in University Reform in Germany - From the Perspective of Law*. In: Jansen, Dorothea (Hrsg.): *New Forms of Governance in Research Organizations. Disciplinary Approaches, Interfaces and Integration*. Dordrecht: Springer, 155-174
- Weingart, Peter/Stehr, Nico (Hrsg.) (2000): *Practicing Interdisciplinarity*. Toronto: Toronto University Press
- Weingart, Peter (2003): *Wissenschaftssoziologie*. Bielefeld: transcript Verlag
- Whitley, Richard (2000): *The Intellectual and Social Organization of the Sciences*. Oxford: Oxford University Press, 2nd Edition
- Wilson, Duncan (2008): *Reconfiguring Biological Sciences in the Late Twentieth Century. A Study of the University of Manchester*. Manchester: Faculty of Life Sciences, University of Manchester